

# Für den Obstbauer

Mitteilungen für die Fachgruppe Obstbau der Unterabteilung Garten im Reichsnährstand / Reichsfachbearbeiter Otto Soeh

Nummer 14

Beilage zu „Die Gartenbauwirtschaft“

7. November 1935

O. Wauer, Rehbrücke-Potsdam

## Was muß der Obstbauer von der Betriebslehre wissen?

Fortsetzung.

### Die Betriebsgestaltung

Besteht für die Betriebsgestaltung ein fertiger Plan, der auf bestimmte Obstarten, Baumformen und Sorten zugeschnitten ist, dann muß der Obstbauer sich eine Gegend suchen, die die örtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für diese geplante Betriebsform bietet. Diese Methode ist ein schwieriges Unterfangen und sollte niemals angewandt werden; denn kaum irgendwo wird es möglich sein, alle günstigen Verhältnisse für den angestrebten Plan anzutreffen.

Der Obstbauer muß für seine Pflanzungen sich eine Lage suchen, die dem Obstbau allgemein günstig ist und wirtschaftliche Vorteile bietet. Boden- und Wasserverhältnisse, örtliche Lage und Klima und die wichtigsten Wachstumsfaktoren, Wärme, Luft und Licht werden bestimmen, welche Obstarten, Baumformen und Sorten angebaut werden können. Wichtiges Studium und praktische Untersuchungen der Lage, des Klimas, des Bodens, der Umpelt und der wirtschaftlichen Verhältnisse werden bestimmend sein müssen, wenn die Obstpflanzungen den erhofften Erfolg bringen sollen. Voraussetzung ist deshalb, daß der Obstbauer unbedingt die nötigen praktischen Kenntnisse besitzt und diese Fragen selbst beantworten kann.

Die Betriebsgestaltung kann intensiv oder extensiv sein. Der Obstbau in seiner intensiven Form ist Haupt- oder Nebenerwerb, während der extensiv betriebene Obstbau ein Nebenbetrieb ist. Die Betriebsgestaltung ist ein verhältnismäßig großer Aufwand an Arbeitskräften und Betriebsmitteln voraus, die ihrerseits wieder einen relativ hohen Ertrag- und Gelderlös bedingen. Der extensiv betriebene Obstbau ist Nebenbetrieb im landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Gesamtbetrieb, er ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, hat also die Aufgabe, sich dem Hauptbetrieb ein- und anzupassen, ohne dabei vernachlässigt zu werden, und soll er den Gesamtbetrieb durch seinen Einnehmerlös wirtschaftlich stärken. Während im intensiven Obstbau der Anbau der Unterfrüchte sich dem Obstbau anpassen hat und gegebenenfalls dem Obstbau Platz machen muß, wird der extensiv betriebene Obstbau so gehalten, daß er der Hauptfrucht — Gemüse, landwirtschaftliche oder gärtnerische Früchte — keinerlei oder nur geringfügige Wachstumsnachteile bringt.

Die Auffassung vieler Fachleute, daß der Erwerbsobstbau erst in Verbindung mit der Landwirtschaft, also als dessen Nebenbetrieb, wirtschaftlich sein kann, trifft der Verfall nicht; denn die vielen Tausend Kleinobstbau-Familienbetriebe behörden und eines Befahren. Ihre große wirtschaftliche Bedeutung hätte sich nicht erhalten und sie selbst wäre bestimmt verschwunden, wenn diese Auffassung richtig wäre. Es ist sogar zu wünschen, daß diese Obstbau-Familienbetriebe dort vermehrt

und planmäßig gefördert werden, wo ihre Existenz gegeben und gesichert ist. Etwas anders liegen die Verhältnisse für die reinen Erwerbsobstbaugroßbetriebe, sie können nur dann eine Existenz finden, wenn alle guten Voraussetzungen für ihre gedeihliche Entwicklung gegeben sind und ihre Leitung in sachmännlich richtigen Händen liegt. Bestimmt günstiger ist es, wenn derartige Großbetriebe mit einer Landwirtschaft verbunden, also nicht auf sich allein angewiesen sind. Im Interesse der nationalsozialistischen und wirtschaftspolitischen Grundauffassung ist es erwünschter, daß keine Obstgroßbetriebe, sondern Kleinfamilienbetriebe entstehen.

Wenn gesagt wurde, daß die Kleinobstbaubetriebe ohne landwirtschaftlichen Anbau eine Existenzberechtigung haben, dann soll damit nicht behauptet werden, daß eine Verbindung intensiver Klein-Erwerbsobstbau und Landwirtschaft keine günstige Lösung sei; im Gegenteil, der Erwerbsobstbau findet in der Landwirtschaft eine Stütze, man denke nur an den Stallmüngeransatz, die Gerspinnhaltung, die Möglichkeit guter Arbeitsteilung, die erweiterte Fruchtfolge u. a. m.

Eine grundsätzliche Frage für alle Obstbaubetriebsformen ist die Frage: Sollen im Erwerbsobstbau Unterfrüchte betrieben werden? Es ist selbstverständlich, daß diese Frage nur für den intensiven Obstbau eine Bedeutung haben kann; denn im extensiven Obstbau ist der Unterbau die Hauptfrucht oder es wird aus anbautechnischen Gründen überhaupt unmöglich oder schwierig sein, Unterfrüchte im extensiven Obstbau anzubringen (Hangbeplanzung, Wegeobstbau, Grasgarten). Im intensiven Erwerbsobstbau gibt es Fälle, in denen ein Unterfruchtanbau nach einer bestimmten Zeit besser unterbleibt, in anderen Fällen ist seine Durchführung bedingt dauernd möglich.

Für die meisten intensiven Obstpflanzungen ist es zweckmäßig, wenn nur in den ersten Jahren nach der Anpflanzung ein Unterfruchtanbau eingerichtet wird. Wenn die Obstbäume in den Ertrag eintreten, wenn sie den Boden stark beschatten und wenn sie die Boden- und Wasserkräfte des Bodens und die Niederschläge für sich allein benötigen, dann ist der Augenblick gekommen, die Unterfrüchte verschwinden zu lassen.

Eine dauernde Unterfrucht im intensiven betriebenen Obstbau ist nur dann angebracht, wenn die Boden-, Wasser- und klimatischen Verhältnisse durchaus günstig sind und die Beschattung durch die Obstbäume nicht zu stark ist. Allerdings muß bei der Festlegung der Baumabstände und der Anpflanzung bereits Rücksicht auf die dauernde Unterfrucht genommen werden. Je weiter die Baumabstände sind, um so niedriger ist der Wasserbedarf der anstehenden Obstbäume, je enger die Entfernungen, um so höher der Wasserbedarf. Grundsätzlich ist demnach mit größter Vorsicht an die zeitweise oder dauernde Anbringung einer Unterfrucht zu denken. Niederschlagsmenge, Bodenwasserverhältnisse, Bodenbeschaffenheit, der Wasserbedarf der Obstbäume und der Unterfrüchte sowie die Pflanzentfernungen sind dabei in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen.

Die verschiedenen Betriebsformen können in nachstehender Weise gruppiert werden:

### A. Intensiver Obstbau

1. Der reine Obstbaubetrieb mit genügend weitem Raumstand und dauernden Beerenobstkulturen.
2. Der reine Obstbaubetrieb mit engerem Stand der Obstbäume und späterem Fortfall jeder Unterfrucht.
3. Der ausschließliche Beerenobstbetrieb.
4. Der bäuerliche Obstbaubetrieb mit dem Obstbau als Hauptbetrieb und mit landwirtschaftlichen Früchten (Selbstversorgung) im Nebenbetrieb.

### B. Extensiver Obstbau

1. Der Obstbau als Nebenbetrieb in der Landwirtschaft
  - a) Obstbaum-Einzelreihen auf dem Acker bei 20 m Baumabstand.
  - b) Geschlossene Obstpflanzung auf dem Acker bei einer Entfernung von 20x20 oder 25x25 m.
  - c) Strohweiden, Gräben- und Reihbeplanzung.
  - d) Obstgrasgarten.
  - e) Hangbeplanzung.
2. Straßen- und Wegeobstbau.

Für jeden Obstbauer müssen die Betriebsgröße und der Geldmittelvorrat eine untrennbare Einheit sein. In dem Aufbau eines Betriebes spricht das zur Verfügung stehende Geld ein gewichtiges Wort mit, niemals darf sich der Anfänger von vornherein eine Schuldenlast aufbürden, die für den Betrieb nicht tragbar ist, das ist selbstverständlich und dürfte kaum zu erwähnen sein, wenn nicht leider bei vielen Betriebsrichtungen gegen diesen elementaren Grundgedanken verstoßen würde. Es ist dann mit vieler Genugtuung zu begrüßen, wenn ein Betrieb aus sich heraus entsteht und anwächst. Die Gestaltung des sich entwickelnden Betriebes muß nach Maßgabe der Betriebserträge erfolgen, der Betrieb kann demzufolge entweder in einem schnelleren oder langsameren Tempo an Umfang zunehmen oder die Intensität der Betriebsleistung steigern sich in entsprechender Weise. Art, Umfang und Intensitätsgrad eines Betriebes werden demnach von dem Wirtschaftserfolg, niemals von anderen Dingen, abhängig zu machen sein. Für die Betriebsgestaltung gilt der Grundsatz, daß ein kleiner Betrieb relativ teuer arbeitet als ein größerer Betrieb; denn die Betriebsaufwendungen sind für die kleinen Betriebe — auf die Flächeneinheit umgerechnet — höher als für die größeren Betriebe. Mit den Betriebsmitteln verhält es sich z. B. so, daß in den größeren Betrieben die vorhandenen Geräte, Maschinen, Bewegungsanlagen, Gespann usw. viel ausgiebiger als in Kleinbetrieben ausgenutzt werden können, weil beide Betriebe oft keine Unterfrüchte in der Art und Anzahl der vorgenannten Betriebsmittel aufweisen. Ein Ausgleich kann nur geschaffen werden, wenn die kleineren Betriebe intensiver wirtschaften.

10 RM bezahlt wurden. Im ganzen kamen rund 100 RM aus der Ernte heraus. Im vorigen Jahre rund 50 RM. Jedenfalls ein netter Ertrag.

Neben dieser Sorte reifte auch die Zülfdechant und erzielte rund 15 RM. Es folgte Beispitzer Reitschirke, im Kleinhandel 15 Pfg. und pro Zentner 10 RM, Clapps Viebling im Kleinhandel 30 Pfg., pro Zentner 25 RM.

Ich wohne zwischen zwei großen Viehwarenhöfen mit ca. 800 Mann Belegschaft, die das Frühstück und Mittagbrot von den Feldern kaufen. Ich mußte aber aufpassen, wie die Leute für Vollkorn Tomaten 5 bis 10 Pfg. pro Pfund mehr bezahlten und Bananen ebenfalls bevorzugten. Die Hölzer sagten mir, daß die Leute meinten, daß die erntefähigsten Sorten zu klein wären. Es ist auch ein Teil der kleineren Sorten dort faul geworden. Anders bei Clapps Viebling, die schon halbfertig ausverkauft waren. Ebenso erging es den Williams Christinen. Von anderer Seite wurden weiße Klaräpfel geliefert, kippig und wurmig, auch diese wurden bald getauft. Aber die Tomaten hatten den Vorzug, ich möchte behaupten, daß auf zwei Drittel Tomaten ein Drittel Obst kam.

Neben den Birnen habe ich ein Teil Pflaumenbäume und Birnen vor einer Reihe von Jahren gepflanzt, u. a. Zaltene, hier Handpflaume genannt, die sehr dankbar sind und fast immer tragen, kleinerer Arbeit in der Pflege verursachen, und bei der Ernte einfach abgetrennt werden. Ich bekomme 20 RM pro Zentner. Obwohl sie früh und saftig sind, wurden doch die Tomaten bevorzugt. Wenn ich die Käufer fragte, warum man die teuren Tomaten esse, bekam ich zur Antwort: Ja die sind saftig und wir können sie auf das Butterbrot legen. Jetzt geht meine Frage dahin, lohnt es sich, kernfrüchtige Birnen, die mit Clapps Viebling zusammen reifen, zu pflanzen? Und lohnt bei dem Tomatenverbrauch der Obstbau noch? Ich sage noch hinzu, daß jetzt bei der Reife der Guten Grauen solche mit 10 Pfg. in der Zeitung angeboten werden, hingegen aber Tomaten mit 15 Pfg.

Und das alles in einem Jahre, wo das Obst knapp ist. Es dürfte interessieren, zu wissen, ob in anderen Gegenden die Preise auch so waren.

E. H. Meyer, Braunschweig

## Kirschen Lokalforten vom Mittelrhein

Die Obstsorten des Koblenzer Gebietes sind außerordentlich mannigfaltig, das gilt besonders von den Süßkirschen. Neben den heute allgemein angebaute gibt es zahlreiche Lokalforten.

Die Kirschen- und Frühobstbau im Jahre 1933 in Koblenz bot mit 21 Kirschen, 17 Erdbeeren, 30 Stachelbeeren und 25 Johannisbeersorten ein Bild dieses Sortenreichtums. Im ganzen zählte ich im Koblenzer Obstabgebiet etwa 80 Kirschenforten. Einer der ältesten Kirschenorte am Mittelrhein, Salzig, oberhalb Boppard, hat heute noch etwa zwanzig Süßkirschenforten.

Zu den ältesten dürften die schwarze „Hävel“, die schwarze „Stahlschmelde“, die „Rote Schwarze“ und die rote „Doppels“ gehören. Über den Ursprung der Namen herrschen die verschiedensten Meinungen. Die einen sagen, die „Hävel“ hiesse so, weil sie aus dem Häveland stammten, andere meinen, die Bopparder Familie Hävel (Hebel) habe sie eingeführt, und wieder andere glauben, diese Kirschen hätten ihren Namen daher, daß sie im „Häveln“ (Händel) am Baum hängen. Die „Stahlschmelde“ wurden von einem Salziger Kugelschmied eingeführt und die „Doppels“ erhielten ihren Namen von der Hirtenscheidung „Auf dem Doppeln“, wo sie zuerst angepflanzt waren.

Seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts baut man die „Kesterte“, eine schwarze, glänzende Kirsche, an. Sie soll ihren Namen einem Kesterte verdanken, der sie in die Salziger Gemarkung brachte. In seiner Heimat Kesterte nannte man sie nach dem dortigen Jäger „Bertes Michels“. Eine besonders edle Sorte wurde bald darauf unter dem Namen „Lauter Jakob“ angebaute. Ein Salziger, Jakob Querebach, der etwas schwerhörig und neugierig war und daher gern „Lauterte“ (lachte, lörchte), baute sie zuerst an. Michel Wäg, der für viele Verordnungen von den Blümen des Lauter Jakob die Oberleiter nahm, gab ihnen diesen Namen.

### Der Beitrag jedes arbeitenden Deutschen zum Wiederaufbau: Ein Arbeitsbeschäftigungs

Die dicke weikrote Kirsche, die im ganzen Mittelrhein- und Moselgebiet heute viel angebaut wird und auf den Märkten stets einen guten Preis hat, ist unter dem Namen „Gehepitter“ bekannt. Ein Kamper Kirschenzüchter, Peter Geiß, baute sie zuerst an. In Boppard nennt man diese Kirsche „Borndolener“, in Spay „Bies“. Die „Bach Kirsche“, eine dunkelbraune, mittelgroße Kirsche, trägt ihren Namen von ihrem ersten Jäger Nikolaus Bach, die ihr ähnliche „Geldlohe“ pflanzte zuerst der Bauer Kloss, dessen Frau bei einer guten Ernte freudig die Hände rieb und mit den Worten „dat git Geld, Kloss!“ der Kirsche den Namen gegeben haben soll. Die frühe Kirsche, „Heilepitter“ genannt, verdankt ihren Namen einem Vater Heil aus Kestert.

Die der Gehepitters ähnliche aber weiche „Bachkirsche“ hat von ihrer Farbe, die „Sphärop“ haben von ihrer Form den Namen erhalten. Die dicke schwarze „Baumüller“ verdankt wahrscheinlich ihren Namen, wie so manche andere, ihrem ersten Jäger. Eine alte Sorte ist auch die frühe hellbraune „Apollon“. Die „Hängliche“ oder „Hängliche“ (die Hängende), eine späte schwarze Knorpelkirsche, hat ihren Namen von den hängenden Zweigen des Baumes, die harte rote „Bopparder Kirsche“ (die Kirsche) ist eine auch in anderen Orten gebaute Bopparder Lokalforte und verdankt ihren Namen dem selben Heil.

Neben diesen alten Sorten, von denen manche minderwertige allmählich verschwunden sind, werden als neuere die schwarze „Promms“, die helle „Elton“, die „Frühreife der Rart“, die „Hedelinger Riesenkirsche“, die „Bopparder Reiterkirsche“, die „Schöne von Ohio“, die „Große Prinzess“, oder „Kaiserliche“, die „Kaiserliche“ und noch manche andere gebaut.

So haben auch die Kirschenforten ihre Geschichte. Die früher angebauten waren meist kleiner und unscheinlicher als die heutigen, die in mühsamer Arbeit geübt wurden. Minderwertige Sorten starben allmählich aus, manche hochwertige alte aber erhielt sich bis heute.

Inzwischen haben die einzelnen Kreise ihre Obstbaufortmimente zusammengestellt und durch Umverteilung der Sortenvereinfachung energisch gefördert. Wenn es bei den Kernobstforten zweckmäßig ist, wenige dem Boden angepaßte großfrüchtige und anscheinliche Sorten zu bauen, so muß bei der verschiedenen Reifezeit des Frühobstes, besonders der Kirschen, die Sortensort etwas gewählter sein und für die verschiedenen Reifezeiten je zwei bis drei Sorten bieten, damit die Ernte leichter bewältigt und der Markt stets ausreichend beschickt werden kann.

P. J. Kreuzberg.

Das amtliche Organ der Fachgruppe „Obstbau“, in dem die fachtechnischen Fragen behandelt werden, ist die Zeitschrift „Der Obst- und Gemüsebau“ der Gärtnereischen Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 61, Yorckstraße 71.

A. Güll, Bad Ems

## Ueber das Ausschneiden der Obstbäume

Der Winter ist die Jahreszeit, in der im allgemeinen der Rückschnitt an den jungen Obstbäumen und Formobstbäumen sowie auch das Ausschneiden der älteren, tragbaren Obstbäume vorgenommen wird. Während der Rückschnitt ebenso wie das Ausschneiden bei den spätreife Obstarten, also den Weiden und Birnen sowie den späten Pflaumen und Zwetschen im Laufe des Winters ausgeführt werden muß, ist man bei den frühreife Obstarten zum Ausschneiden nicht auf den Winter allein angewiesen. Da aber in dieser Jahreszeit wenig andere Arbeiten vorliegen, so ist es zur Gewohnheit geworden, das Ausschneiden sämtlicher Obstarten in diese Zeit zu verlegen. Dazu kommt, daß die Bäume im Winter, da sie unbelaubt sind, beim Beschneiden leicht zu übersehen sind, und daß man beim Betreten des Bodens und beim Aufstellen der Leitern nicht in demselben Maße wie in anderen Jahreszeiten Rücksicht auf Unterfrüchte zu nehmen braucht.

Man kann aber die Obstbäume auch im Sommer schneiden, ohne daß es ihnen irgendwie nachteilig wäre. Im Gegenteil, es ist für ihre Entwicklung günstig. Die Bäume können die Nährstoffe, die sie den wegfallenden Ästen noch bis zum Eintritt der Winterruhe zuführen mühen, nach deren Entfernung frühzeitig ihren übrigen Teilen zuzuwenden. Die Beschattung im Innern der Baumkrone bessert sich, und diese Besserung wirkt sich noch im Laufe des Sommer und Herbstes aus. Bei den Schnittmaßnahmen beginnt sofort die Heilung, ohne daß die Gefahr besteht, daß sie in laugen durch Froste geküht wird. Es ist also für den Ernährungszustand des Baumes sowie für die Heilung der Schnittwunden besser, wenn man im Sommer ausschneidet, als wenn man die Arbeit erst im nachfolgenden Winter ausführt. Für den Baum ist der Sommer vorteilhafter für die Arbeitsteilung im Betrieb ist der Winter vorteilhafter. Da aber die gesunde Entwicklung des Baumes immer im Vordergrund aller Maßnahmen stehen muß, so schneidet man die Obstbäume, die

frühzeitig abgeerntet werden, bald nach der Ernte, also schon im Sommer, aus. Die dafür in Betracht kommenden Obstarten sind: Süß- und Sauerkirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Beerensträucher, frühe Pflaumen und Zwetschen. Bei Pfirsichen, Aprikosen und Kirschen ist es schon deshalb ratsam, das Ausschneiden im Sommer auszuführen, weil sich bei ihnen leicht Gummihaut einstellt, wenn sie im Winter geschnitten werden. Auch im Hinblick auf plötzliche Krankheiten, die an den verschiedenen Obstarten auftreten, z. B. der Monilla an den Sauerkirschen oder der Fleckenkrankheit an den Himbeerrispen, ist ein frühes Ausschneiden zu empfehlen, damit die krankheitsbedingte möglichst schnell durch Feuer unschädlich gemacht werden können.

Auch an den Baumstümpfen schneidet man am besten im Sommer. Im allgemeinen schneidet man an ihnen ja möglichst wenig. Ist es aber einmal notwendig, einen Stumpf wegzunehmen, so darf man dieses, wenn man nicht wieder gutzumachende Schäden vermeiden will, nicht im Winter tun.

### Preise für Obst und Tomaten

#### Ein Birnbaum brachte 100 RM

Wenn ich heute noch einmal jung wäre, so würde ich von allen Birnenorten die grüne Sommermagdalena anpflanzen. Ertrags ist sie starkwüchsig, gesund und trägt jedes Jahr. Eine ganze natürliche Folge, da sie bei mir seit Jahren am 24. Juli gepflückt wird und der Baum dann Zeit im Laufe des Sommers hat, um Holz zu bilden und Tragknospen anzulegen. Von einem Baume, der 45 Jahre alt ist, erntete ich in diesem Jahre 500 Pfund. Verkauf fand derselbe im Einzelhandel mit 80 Pfg. Dann haben ein paar Nachbarn, die neben ihren Materialwaren und Schnaps und Bier auch noch mit Obst und Gemüse handeln, 20 RM pro Zentner bezahlt und der Rest kam zur Verfeinerungspflanz, wo sie mit